

## Der erste und der letzte Brief des Balladendichters Bürger / von Walter Probst, Siebigerode am Harz

Das ist das Schicksal berühmter Männer, daß man nach ihrem Tode ihr Privatleben nicht mehr Privatleben sein läßt. Schonungslos wird es oft der Oeffentlichkeit preisgegeben. Und doch rundet es meist das Charakterbild des Mannes. Der Nachlaß flattert von einer Generation zur anderen in alle Welt. Museen, Sammler und Antiquare sind Liebhaber von allen möglichen Sammelgegenständen.

Eine besondere Vorliebe hat der Forscher und Literaturhistoriker für Briefe großer Männer. So tauchen ab und zu seltene Stücke mit beachtenswerthem Inhalt bei Kunstauktionen und Antiquaren auf, die oft jahrzehntelang in Sammlerhänden oder Familienbesitz sorgsam gehütet wurden.

Von einem der größten Berliner wissenschaftlichen Antiquare werden soeben einige interessante Briefe des Balladendichters Gottfried August Bürger angeboten, der mit unserer mitteldeutschen Heimat so eng verbunden ist.

Es erscheint da plötzlich in der Oeffentlichkeit der früheste bekannte Brief aus dem Jahre 1767, den Bürger als zwanzigjähriger junger Poet schrieb. Er stammt aus Wächtersleben und ist abgefaßt am 15. November 1767. Der Empfänger ist Christian Adolph

Kloß, der Herausgeber einer Literaturzeitschrift, dem er in lateinischer Sprache schreibt.

G. A. Bürger, der in Wächtersleben bei seiner Großmutter seine Gymnasialstudien beendete, ist bei der Durchreise von Kloß verfehlt worden. Er schreibt verbittert über sein Leben in dem Kreise der „stumpfsinnigen“ Kleinstadt, wo er sich wie in einem dunklen Gefängnis eingeschlossen vorkommt. Ueber die Dummheit der dortigen Bürger findet er nicht genug Worte. Sie halten von ihm nicht viel, worüber er zugleich lacht und sich ärgert. Er verientt sich tief in die Arbeit mit dem klassischen Altertum, auch verwendet er seine Zeit darauf, seine früheren Dichtungen auszufeuern, von denen er eine Auswahl herauszugeben beabsichtigt. Vorher will er das Urtheil eines Gelehrten über sie einholen und dafür scheint ihm Kloß der Geeignetesten zu sein. Selbst wenn dieser die Dichtungen verdammen würde, so würde ihm das gefallen, ein Lob aber sein Streben gewaltig erheben. Er will auch eine deutsche Uebersetzung der „Nachtfeier der Venus“ beifügen, zu der ihn Kloßens Literaturzeitung angeregt hat. Der Brief ist zugleich ein Zeugnis der großen Bescheidenheit und des dennoch vorhandenen starken Selbstbewußtseins des jugendlichen Poeten.

Neben einigen anderen Briefen aus den

Jahren 1777 und 1786 liegt noch ein umfangreicher 8 Seiten langer Brief aus Göttingen vor, den der Dichter wenige Monate vor seinem Tode an Hofrat Heyne aus Göttingen schrieb. Datiert ist er am 16. und 17. März 1794

Es ist ein erschütternder Brief aus der Zeit seiner tiefsten Not während seiner letzten Krankheit. Er wendet sich an Heyne als den einzigen, der ihm helfen kann. Er will endlich kurz vor dem Ende seines Lebens eine festbesoldete Professorenstelle haben was durch Marezolls Weggang möglich sei. Bei der Regierung in Hannover wird gegen ihn gearbeitet und er kann nicht einmal mit dem Abschied drohen, da man ihn sonst sofort annehmen würde. „Hier in Göttingen kann ich, ohne den Professorenstand verächtlich zu machen, eine Familie von 6 Personen auf keine Weise unter 600 Taler ehrlich durchbringen . . . bisher habe ich mir diese Summe, ja wohl noch einige Hundert darüber, durch tägliche mehr als 12 stündige Quälerei verschafft, aber meine Gesundheit ist . . . darüber zu Grunde gegangen. Meine Celebrität, sollte ich denken, stände nicht unter den letzten; und ob sie gleich von einer Art ist, die für das kalte Hannöversche und Göttingische Klima wenig Werth zu haben

scheint, so ist es doch wahrlich im Auslande ganz anders damit beschaffen . . . Ich weiß wohl, daß ich in meinen jüngeren Jahren durch mancherlei Verkettungen, durch Leidenschaften und Unbesonnenheiten hingerissen, die aber doch die gutmütige billige Menschlichkeit gern entschuldigen dürfte, manchen unnützen Streich begangen, dagegen manches Nützliche unterlassen und mich dadurch in einen falschen Mißkredit gebracht habe. Aber nie haben wohl einem Menschen seine Gebrechen und Fehltritte mehr Nachtheil gebracht, keinem sind sie wohl in den verzerrtesten Karrikaturgemälden länger und mit lauterem Geschrei nachgetragen worden, als mir.“

Seine Klagen steigern sich, er wäre längst von allen Schulden befreit, „wenn ihn nicht die unseligste aller Heyrathen um ein so Beträchtliches zurückgesetzt hätte.“ Kurz-Heyne sollte ihm helfen. Leider starb der Dichter wenige Monate später.

Autographen G. A. Bürgers sind nur selten auf dem Kunstmarkt. Es ist darum nicht uninteressant, die Preise für diese Briefe zu erfahren, um auch die reale Seite zu beschauen. Der erste Jugendbrief wird mit 150,— RM. bewertet, während der Altersbrief sogar mit 350.— RM. angelegt ist.